Breslauer Beobachter.

№ 176. Ein Unterhaltungs-Blatt für alle Stände. **1846.**

Dienstag, den 3. November.

Zwölfter Jahrgang.

Der Breslauer Beobachter erscheint wöchentlich vier Mal, **Dienstags, Donnerstags, Sonnabends u. Sonntags,** zu dem Preise von **Vier** Pfg. die Nummer, oder wöchentlich für 4 Nummern **Einen** Sgr. **Vier** Pfg., und wird für diesen Preis durch die beauftragten Colporteure abgeliefert.

Insertionsgebühren für die gespaltene Zeile oder deren Raum nur 6 Pfg.



Jede Buchhandlung und die damit beauftragten Commissionaire in der Provinz besorgen dieses Blatt bei wöchentlicher Ablieferung zu 20 Sgr. das Quartal von 52 Nrn., sowie alle Königl. Post-Anstalten bei wöchentlich viermaliger Versendung zu 22½ Sgr. Einzelne Nummern kosten 1 Sgr.

Annahme der Inserate für Breslauer Beobachter bis 5 Uhr Abends.

Redacteur: Heinrich Richter. Expedition: Buchhandlung von Heinrich Richter, Albrechtsstraße Nr. 6.

Die alte St. Paulskirche.

(Eine Erzählung von der Pest und der Feuersbrunst zu London.)

(Fortsetzung.)

„Gut, gut, ich will dir keine Vorwürfe weiter machen," erwiederte der Gewürzhändler, ein wenig von ihren Thränen gerührt. „Ich bezweifle nicht, daß du so am besten zu handeln geglaubt hast. Aber ich muß dich für die Zukunft vor solcher Handlungsweise warnen." Nach einer Pause fügte er hinzu: „Glaubst du, daß unser armes, irregeleitetes Kind noch einige Neigung zu diesem ruchlosen Edelmann hegt?"

„Ich weiß es ganz gewiß," antwortete Mistreß Bloundel; „und diese Ueberzeugung hat mich veranlaßt, so stark auf ihre Verheirathung mit Leonhard Holt zu dringen."

„Ich werde sie nie zu etwas zwingen, wodurch ihr künftiges Glück gefährdet werden könnte," erwiederte der Gewürzhändler. „Sie soll Leonhard Holt nicht heirathen, ohne ihn zu lieben. Es ist besser, es auf ein ungewisses Uebel ankommen zu lassen, als sich einem gewissen in die Arme zu werfen."

„Dann will ich nicht für die Folgen einstehen," entgegnete seine Frau.

„Wie!" rief Bloundel; „soll dies so viel heißen, als daß du kein Vertrauen zu Amabel hast? Ist alle unsere Sorgfalt verschwendet worden?"

„Ich mißtraue ihr nicht," entgegnete Mistreß Bloundel; „aber bedenke, mit wem sie es zu thun hat. Sie wird von dem hübschesten und einnehmendsten Mann des Tages belagert, von einem, der bekanntlich in den für unser Geschlecht gefährlichsten Künsten erfahren und obendrein ein Edelmann ist. Dies muß ihr mit angerechnet werden."

„Durchaus nicht im Mindesten," versetzte Bloundel mit Strenge. „Sie ist unterwiesen worden, der Versuchung unter jeder Gestalt Trotz zu bieten; und hätten die Grundsätze, die ich ihrem Herzen einzuflößen bemüht gewesen bin, dort Eingang gefunden, so würde sie ihr Trotz geboten haben. Es betrübt mich schmerzlich, daß dies nicht der Fall ist und daß sie sich auf den Schutz Anderer verlassen muß, während sie sich selbst zu vertheidigen hätte im Stande sein sollen." Hiermit hatte alle Erörterung dieses Gegenstandes ein Ende, und der Gewürzhändler zog sich bald darauf mit seiner Frau zur Ruhe zurück.

Am folgenden Morgen bemerkte Bloundel gegen seinen Lehrling, als beide nebeneinander im Laden standen: „Leonhard, du weißt, daß ich im Begriff stehe, mein Haus zu verschließen. Ehe dies geschieht, muß ich einige nothwendige Vorkehrungen treffen. Ich will dir nicht verhehlen, daß ich es lieber sähe, wenn du bei mir bliebest, aber zu gleicher Zeit wünsche ich auch deutlich auszusprechen, daß ich dich nicht gegen deinen Willen zurückhalten will. Deine Lehrzeit läuft in zwei Monaten ab, und wenn du es verlangst, so will ich dir die noch fehlende Zeit erlassen."

„Ich verlange es nicht, Sir," erwiederte Leonhard. „Ich will so lange bleiben, als ich Ihnen nützlich sein kann."

„Nimm dir Zeit zur Ueberlegung," versetzte sein Herr gütig. „Aller Wahrscheinlichkeit nach wird es eine lange Gefangenschaft werden und du könntest es später bereuen, dich ihr unterworfen zu haben."

„Die Erfahrung des letzten Monats hat mir gelehrt, was ich zu erwarten habe," bemerkte Leonhard lächelnd. „Ich bin entschlossen und will bei Ihnen bleiben."

„Das freut mich," entgegnete Bloundel. „Und nun habe ich dir noch etwas Anderes zu sagen. Meine Frau hat mich von dem verwegenen Versuch des Grafen von Rochester, Amabel zu entführen, in Kenntniß gesetzt."

„Hat Ihre Frau Ihnen auch von meiner Liebe zu Ihrer Tochter gesagt?" fragte Leonhard zitternd, trotz seiner Bemühung, einen Anschein von Ruhe zu bewahren. — Bloundel bejahte es mit einem Kopfnicken.

„Und von Amabel's Versprechen, mir ihre Hand zu reichen, wenn ich sie nach Verlauf eines Monats in Anspruch nähme?" fuhr der Lehrling fort.

„Nein!" antwortete der Gewürzhändler sehr überrascht, — „ich habe nichts von einem solchen Versprechen gehört. Ich dachte auch nicht, daß die Sachen schon so weit gediehen wären. Aber hast du die Erfüllung ihres Versprechens verlangt?"

„Ja, antwortete Leonhard; „aber sie wollte mir nicht eher als heute eine Antwort darauf geben."

„Dann wollen wir sie uns gleich holen," rief Bloundel. „Komm mit mir zu ihr." Bei diesen Worten ging er in das Hinterzimmer, wo sie Amabel und ihre Mutter vorfanden. Beim Anblick Leonhards schlug die erstere sogleich die Augen zu Boden.

„Amabel," sagte ihr Vater in strengerem Tone, als er sonst gegen sie anzunehmen pflegte, „ich weiß Alles, was vorgefallen ist. Ich werde bei einer andern, passenderen Gelegenheit mit dir über dein unbesonnenes Benehmen sprechen. Ich komme jetzt in einer anderen Absicht. Du hast Leonhard Holt ein Versprechen gegeben, ich brauche nicht zu sagen, welcher Art, und er besteht auf dessen Erfüllung."

„Wenn er meine Einwilligung verlangt," sagte Amabel mit zitternder Stimme, „so muß ich gehorchen. Aber es wird mich elend machen."

„Dann gebe ich Ihnen ohne Weiteres Ihr Wort zurück," erwiederte Leonhard. „Ich lege mehr Werth auf Ihr Glück, als auf das meinige."

„Du verdienst eine bessere Behandlung, Leonhard," sagte Bloundel, „und ich bedaure, daß meine Tochter nicht einsieht, was zu ihrem Besten ist. Laß uns hoffen, daß die Zeit eine Veränderung zu deinen Gunsten herbeiführen wird."

„Nein!" erwiederte der Lehrling bitter; „ich will mich nicht länger mit so eitlen Erwartungen täuschen."

„Amabel," sagte der Gewürzhändler, „als dein Vater, als dein Freund, wünsche ich dich mit Leonhard verheirathet zu sehen. Aber ich habe deiner Mutter gesagt, und sage jetzt auch dir, daß ich deiner Neigung keinen Zwang anthun will, und dich nur in so fern leiten möchte, als ich es für dein künftiges Glück zuträglich halte. In Betreff eines andern Punktes muß ich einen ganz verschiedenen Ton annehmen. Du kannst nicht länger Unkenntniß der Ränke jener schändlichen Person, die dich bedrängt, vorschützen. Du magst ihn vielleicht nicht vergessen können, — aber du kannst ihn vermeiden. Wenn du ihm noch eine Zusammenkunft gewährst, wäre es auch nur auf einen Augenblick, — so stoße ich dich auf immer von mir. Ja, auf immer," wiederholte er mit Nachdruck.

„Ich will nie wieder absichtlich mit ihm zusammentreffen," erwiederte Amabel zitternd.

„Du kennst meinen Entschluß," versetzte ihr Vater. „Beharrst du noch bei deinem Entschluß, bei mir zu bleiben, Leonhard?" fragte er seinen Lehrling, „wenn das eben Vorgefallene eine Aenderung deiner Wünsche hervorgebracht hat, so sprich ohne Scheu."

„Ich will bleiben," antwortete Leonhard.

„Einen unvorhergesehenen Vortheil wird das Verschließen meines Hauses haben," bemerkte der Gewürzhändler leise gegen den Lehrling. „Es wird diesen liederlichen Grafen ferne halten."

„Vielleicht," erwiederte Jener. „Aber ich habe mehr Vertrauen auf meine eigene Wachsamkeit, als auf Schloß und Riegel." Bloundel und Leonhard kehrten dann nach dem Laden zurück, wo der erstere sogleich Vorkehrungen zur Verproviantirung seines Hauses traf, worin ihm der Lehrling Beistand leistete.

Die Wohnung des Gewürzhändlers war, wie schon erwähnt worden, groß und bequem. Sie war drei Stockwerke hoch, und unterhalb des unteren Geschosses befanden sich Küchen und geräumige Keller. Viele von den Zimmern waren von großem Umfange und hatten schön geschnitzte Kamine, mit braunem Eichenholz getäfelte Wände, große Wandschränke und Schenktische.

Auf dem Hofe hinter dem Hause befand sich eine Pumpe, die treffliches Wasser lieferte. Auch waren dort drei große Cisternen, die vom Neuen Flusse gespeist wurden. Hiermit nicht zufrieden und darauf bedacht, sich Wasser zu

verschaffen, in welchem kein angesteckter Leichnam gelegen haben oder Kleidungsstücke gewaschen worden sein konnten, ließ Bloundel einen großen Wasserbehälter im Keller einrichten, den er durch Röhren mit der Pumpe in Verbindung setzte, und brachte eine sinnreiche Vorrichtung an, mittelst welcher er die letztere vom Hause aus in Bewegung setzen konnte, um auf diese Art eines frischen Wasservorrathes unmittelbar aus der Quelle gewiß zu sein.

Dann wandte er sich zur Vorderseite des Hauses, wo er eine Winde mit Tau und Haken an dem Balken über einem der kleineren Bogenfenster im zweiten Geschosse befestigte. Auf diese Weise konnte er einen Korb oder andern Gegenstand in die Straße herablassen, oder jeden beliebigen Bedarf zu sich heraufziehen; und da er sich vorgenommen hatte, diesen Ausgang als das einzige Verbindungsmittel mit der äußeren Welt zu benützen, sobald sein Haus geschlossen wäre, so ließ er einen hölzernen Laden von der Form einer Fallthüre machen, den er nach Belieben auf- und zumachen konnte. Hier beabsichtigte er sich zu gewissen Tagesstunden hinzubegeben und so oft er in irgend einen Verkehr mit der Straße träte, eine Pistole abzufeuern, damit der Pulverdampf die Luft abhalte und alle Dünste, die etwa Zugang finden könnten, von ihren schädlichen Theilen säubere.

(Fortsetzung folgt.)

Die Baumeister des Stephansthurmes.

Nachtstück nach einer österreichischen Volkssage.

(Fortsetzung.)

Ja, dann ist es aus mit mir und meinem Ruhme, wenn der Knabe dem alten, im Dienste der heiligen Kunst ergrauten Meister die lange mühsame Bahn im jähen Sprunge nacheilen darf! rief Pilgram, überwallend in leidenschaftlichem Schmerze. Ich habe mich umsonst gemüht, umsonst mein sorgenreiches, freudenarmes Leben daran gesetzt, um etwas Großes zu erschaffen. Der Knabe wird spielend ein Werk hinstellen, wie ich es nur mit meinem Schweiße, ja mit meinem Herzblute aufbaute! — Und in finsterm Wehe bedeckte der gekränkte greisige Meister sein Gesicht mit den Händen, aber aus dem krampfhaften Zucken seiner Arme nahm man die heftige Bewegung wahr, welche erbarmungslos durch seine ermattete Seele wühlte.

Der Altgesell blickte mit einem finstern behaglichen Lächeln auf den leidenden Greis. Wie ihr das Ding auch gleich so ernst nehmt, Meister! sagte er mit giftiger Laune. Mag den zweiten Thurm bauen, wer da will, euch bleibt vom ersten Thurmbau her noch immer ein bescheidenes Theil Ruhm, und hinter dem Buchsbaum wird man euch doch noch mit einiger Achtung erwähnen.

Mir aus den Augen, hämischer Bube! schrie der Alte in ungemessenem Zorne vom Stuhle aufspringend, und mit schlecht unterdrücktem Lachen ging der Altgesell hinaus, Pilgram aber sank erschöpft in den Sessel zurück, seine Sinne schwindelten; ihm war, als sollte er sterben. In hundert zuckenden Fiebergestalten umkreiste ihn bald Pöttl's Bild, bald sah er Buxbaum in riesiger Größe, der den zum Zwerg eingeschrumpften Stephansthurm — Pilgrams Werk — verächtlich über den Haufen blies. Und durch alle diese quälenden Wahngestalten grinste des Altgesellen Lorenz zur Fratze verzerrtes Gesicht ihn hämisch an; so daß der alte Meister wahnsinnig zu werden gedachte, und sich angstvoll nach Haupt und Stirne fühlte, ob er auch seine Sinne wirklich noch beisammen habe. —

Da klopfte es an die Thüre, und festlich gekleidet trat, von Pöttl geführt, Buchsbaum herein. Die ungewöhnliche stattliche Tracht, und das befriedigende Bewußtsein seines Glückes, das sich in seiner Haltung wie in seinen Mienen aussprach, hatte mit einem Male den Zügen des Jünglings eine gewisse Reife, seiner Erscheinung einen Adel verliehen, der an ihn überraschte. Bei Pilgrams Anblicke aber war er wieder ganz der einfache, demüthige Jüngling. Mein theurer Meister! sagte er mit herzlichem Tone, vielleicht habt ihr schon von unverdientem Glücke gehört, das mir wiederfahren. Nächst der thätigen Huld meines hochverehrten Gönners — hier zeigte er auf Pöttl — danke ich die mir zugelenkte Wahl ja nur euren weisen Lehren, mein theurer Meister; darum möget ihr gestatten, daß ihr der Erste seid, dem ich diese frohe Nachricht, und mit ihr meinen innigen Dank bringe.

Er beugte sich ehrfurchtsvoll vor Pilgram, um ihm die Hand zu küssen; aber dieser stieß ihn heftig zurück.

Womit habe ich euch beleidigt, verehrter Meister, und womit diese unfreundliche Behandlung verdient? fragte Buchsbaum betrübt.

Der alte Meister aber sah ihn mit wilden, funkelnden Augen an, und die grauen Locken bäumten sich zürnend um das schöne, düstere Greisengesicht. Seht mir die junge Schlange! sagte er mit heiserer, zornerstickter Stimme, wie schmeichelnd und demuthsvoll sie sich an mir heranringelt, während ihr Zahn sich an mein Herz bohrt! flieh aus meiner Nähe, hinterlistiger Bube, und wage dich nie wieder heran, hörst du? nie wieder!

Was ist hier vorgefallen? fragte Buchsbaum, vor dieser harten Rede erbleichend. Ein Bösewicht muß mich bei euch verleumdet haben.

Wahrhaftig, dieser Jüngling hat das nicht um euch verdient, Meister Pilgram! bekräftigte der erstaunte Pöttl.

Das spricht mein Feind, der ihr stets waret, Herr Kirchenmeister! entgegnete Pilgram leidenschaftlich. Pfui über dich! fuhr er, mit heftigem Tone, gegen Buchsbaum gewendet, fort. Du bist ein heimtückischer, undankbarer Bube! Mich, deinen alten Meister, der dich wie sein leibliches Kind liebte, der dir sein Theuerstes auf Erden, seine Pflegetochter, seine nächste Verwandte, zu eigen geben wollte, konntest du aus kleinlicher Habsucht hintergehen, hinter meinem Rücken mir den Thurmbau wegschwatzen, der mit Fug und Recht mir gebührte, weil ich und nur ich das große Werk des ersten Thurmes, das allen andern Meistern mißglückt war, wieder aufgenommen und zu meiner, wie zur ewigen Ehre der Stadt Wien vollendet habe.

(Fortsetzung folgt.)

Beobachtungen

Frauenspiegel.

(Beschluß.)

7.

Schwache Nerven.

Jean Paul läßt in seinem Titan eine seiner Heldinnen sagen: „Was sollen wir Weiber thun, sollen wir auf Pferde springen, über Berge, in Seen und Flüsse? — aber die Erfahrung lehrt, daß Bäuerinnen, mit gewaltigen Muskeln, doch an Nerwenschwäche leiden; nein! ich denke, ein wenig Philosophie thäte uns besser.“ —

Vor allem bitte ich vor dem Worte Philosophie nur nicht zu erschrecken. Man denke nur nicht gleich an eine wissenschaftliche Darstellung, angeordnete und streitende Sisteme; wir meinen hier nichts mehr und nichts weniger, als die Lehre von der Kunst richtig und geordnet zu denken, von der Scheidekunst, die das Nichtige und Unbedeutende von dem (für die menschliche Seele) Gewichtigen und Einflußreichen, die den Schein von der Wahrheit zu trennen weiß. —

Das Weib in seiner geistigen Nacktheit, ist allen erregenden und reizenden Eindrücken, denen wir Menschen ausgesetzt sind, schutzlos preis gegeben. Das Leben, mit seiner rauhen Aussenseite, reibt sich an ihrer weichen empfindsamen Seele, bis sie aus tausend Wunden blutet, die unheilbar werden, und immer tiefer den Eiter in sich fressen, weil an keine Schonung zu denken, sondern die Welt mit unbarmherzigem Eifer immer fort reibt und scheuert, bis zuletzt der unschuldige Thautropfen den gereizten Nerven Zucken und Schmerz verursacht. —

So giebt es eine Insekten-Art, die ohne den Horn-Panzer ihrer Brüder, so zu sagen nackend umherlaufen und so erstaunt empfindlich sind, daß sie ohnmächtig umfallen, wenn ein Mensch sie nur anhaucht. —

Philosophie ist des Mannes Schild, von dem die Geschosse des feindlichen Schicksals abprallen, oder in dem sie stecken bleiben. Sie bildet die lebendige Haut, unter der sein Fühlen und Denken steckt, und die durch Druck und Reibung nur um so härter und undurchdringlicher wird. — Warum nun sollte sie nicht auch ein Schutz- und Trutz-Mittel des Weibes werden können? Ohne sie ist selbst wahre Religiösität undenkbar; aber im Vereine mit der gläubigen Verehrung eines allweisen und allgütigen Urwesens, vermag sie auch die schwächste Seele zu kräftigen und das weichste Gemüth zu einer Höhe zu erheben, zu der die Wellen, die aus dem sturmbewegten Meere des schmutzigen Alltagslebens emporschlagen, nicht hinauf gelangen.

Schon steht vor meiner Phantasie das hohe Weib, vor dessen Fuße die schlammbeladene Woge ehrfurchtsvoll zurückweicht. Lächelnd blickt nun vom Felsenufer der schöne Genius auf die machtlose Wuth feindlicher Elemente und reicht dem muthlos Schwimmenden die rettende Hand.

Schwindelt nicht vor dieser Höhe, Ihr edlen Weiber! wer sie erreicht hat, ist auchgefeit vor dem verirrenden Taumel, der ihn zur Tiefe wieder hinabziehen möchte.

O! laßt uns zu Euch, wie zu einem Heiligenbilde hinaufschauen, zu dem eine göttliche Sehnsucht uns emporzieht. Laßt es nicht Mitleid und Erbarmen sein, das uns bewegt, wenn wir mit erweichtem Herzen Euch uns nahen!

Der Himmel legte in Euch so reichen bildungsfähigen Stoff; o! erstickt ihn nicht in einem Pflanzenleben voll Träume oder durch ein Libellenleben voll leichtfertiger Genußsucht! — Nur der, dessen Schritte ein klares, reines Selbstbewußtsein leitet, kann auch genießen, ohne zu bereuen, und nur wer des Tages Last und Hitze getragen, vermag süß zu träumen und gestärkt zu erwachen.

Laßt nicht ferner Eure Gedanken zügellos in der Irre gehen, kämpfet nicht mit halben Gründen, oder Schlüssen und beruhiget Euch nicht durch stumpfen Autoritätsglauben. Schwärmt weniger mit den Männern in den Nebelwolken des Abend- und Morgenroths — nur von unten erscheint es purpurn und golden, wenn Ihr drin steht, seht ihr nichts als feuchte Dünste, von denen Ihr Euch den Schnupfen holt; — fordert vielmehr von ihnen, daß sie auf ihren Adlerschwingen Euch emportragen zu dem hellen Aether des lichten Gedankens, auf den ungehindert die Sonne der Warheit fällt.

Die schles. Chronik enthält folgenden beherzigenswerthen Artikel:

Einige Bemerkungen, die Uebervölkerungs-Phantasieen betreffend.

Die gegenwärtig stattfindende Zunahme der Armuth und Nahrungslosigkeit, so wie die sich alljährlich steigernde Auswanderung nach Amerika scheint nicht nur die oft gehörte Klage gedankenloser Bierbürger über „zu viel Menschen“ thatsächlich zu begründen, sondern wir hören auch bisweilen Männer, von welchen wir sonst ein gründlicheres Eingehen in die Zeitverhältnisse, eine tiefere und un-

befangenere Betrachtung allgemeiner staatlicher Zustände gewohnt sind, in dieses Geschrei von Uebervölkerungsnoth mit einstimmen und — wenn auch nicht, wie weiland ein berühmter Nationalökonom, den von Staatswegen organisirten Kindermord, oder, wie der Professor Weinhold in Halle wollte, die Infibulation — so doch die möglichste Begünstigung und Unterstützung der Auswanderung als Gegenmittel anpreisen. So liegt uns gegenwärtig ein Aufsatz von Heinrich Simon im „Deutschen Volkskalender für 1847" vor, betitelt: „Das Proletariat und die Auswanderung," worin derselbe das Wachsthum des Proletariats direkt aus der großen Bevölkerung Europas herleitet und sich dann eines Weitern über die Nothwendigkeit und Regulirung der Auswanderung ergeht. — Die alten „Nationalökonomen" Frankreichs und Englands von Adam Smith und Malthus an geben doch wenigstens zu, daß die Produktion mit der Volksmenge im beständigen Wachsthume begriffen sei, wenn sie auch — was die neueren Schulen längst widerlegt haben — das Verhältniß dieses Wachsthums nur als ein arithmetisches der Produktion, dagegen als ein geometrisches der Bevölkerung darstellen und daraus die Steigerung der Armuth abzuleiten suchten. Herrn Simon aber ist der Gedanke einer Zunahme der Produktion durch und mit der Zunahme der Volkszahl überhaupt ganz fremd. „Auf demselben Boden des Preußischen Staates," sagt er gleich im Anfange des gedachten Aufsatzes, „auf dem sich im Jahre 1815 die damalige Bevölkerung desselben von zehn Millionen Menschen ernährte, soll sich die heutige von fünfzehn Millionen Menschen ernähren; wo also 1815 zwei Personen aßen, sollen heute drei essen, wo damals vier Arme thätig waren, sind es heute sechs. In ähnlicher Weise hat sich in dem größten Theile Europas die Bevölkerung vergrößert. Dieser Umstand erklärt dem Wesentlichen nach schon allein das Wachsthum des seit jener Zeit riesengroß gewordenen Proletariats." — Herr Simon und seine Meinungsgenossen stellen die menschliche Gesellschaft auf gleiches Niveau mit der Thierwelt. Vermehren sich in einer Gegend die Raubthiere übermäßig stark, so daß die Beute nicht mehr ausreicht, so müssen sie sich zuletzt selbst gegenseitig auffressen oder auswandern. Ganz richtig! Aber, meine Herren! Die Thiere können zur Vermehrung ihrer Lebensmittel durch Arbeit und eigene Thätigkeit nichts beitragen, die Produktion derselben auf keinerlei Weise steigern, sondern müssen dies der Natur, von der sie unbedingt abhängig sind, überlassen. „Sie arbeiten nicht, auch spinnen sie nicht." Die Menschen hingegen arbeiten und spinnen. Eine Wüstenei, die ursprünglich durch ihre rohen Naturerzeugnisse kaum 100 Menschen nothdürftig zu ernähren vermag, kann 50 Jahre später eine Anzahl von vielleicht einer Million auf ihrer Oberfläche beherbergen, welche sich durch ihre Arbeit ernähren, d. h. indem sie Ackerbau darauf einführen und durch ökonomische Erfahrung den Ertrag desselben fortwährend steigern, oder bei etwa stattfindender geringer Kulturfähigkeit des Bodens die unterirdischen Schätze desselben ausgraben, verarbeiten und gegen Lebensmittel von andern Völkern eintauschen, oder, wenn auch diese Quelle mangelt, durch Verarbeitung eingeführter fremder Rohstoffe und Austausch der geschaffenen Kunstprodukte gegen die Lebensbedürfnisse bei andern Völkern ihre Existenz sichern. — Um es kurz zu sagen, an eine durch die Volkszunahme sich stets steigernde Arbeitskraft, an die Industrie, diesen mächtigen, wo nicht den mächtigsten Hebel aller gegenwärtigen Entwickelung hat Hr. Simon zu wenig gedacht, ebenso wenig daran, daß ein fruchtbarer Grund und Boden durch fortschreitende Verbesserung der Agrikultur in kurzer Zeit oft das Dreifache des früheren Ertrages liefert. Er nimmt offenbar an, der Grund und Boden, welchen ein Volk bewohnt, producirt ein gewisses Durchschnittsquantum an Lebensmitteln und Rohstoffen für den Lebensunterhalt, und sobald diese nicht mehr ausreichen, sei Uebervölkerung, Noth und Pauperismus da. Was bedeutet doch, fragen wir, in diesem Falle ganz einfach, die Einfuhr von Millionen Centnern Baumwolle in Europa? Unsere ganze Industrie in ausländischen Rohstoffen wäre nichts als ein Produkt krankhafter Ueberbevölkeruug, welche Armuth erzeugt? Nach dieser Meinung, konsequent durchgeführt, sind die Orte, wo Städte stehen, übervölkert, nicht aber die, wo Dörfer mit Feldern und Wäldern sich befinden. Daher meint auch Herr Simon, die Städte des Alterthums (Rom, Athen u. a.) hätten ihre Kolonien „bei eintretender Uebervölkerung" ausgeschickt.

Wir haben nichts gegen die Kolonisation, im Gegentheil halten wir es für eine der Aufgaben des Menschengeschlechts, die ganze Erde zu bevölkern, aber die Auswanderung als ein Mittel gegen den jetzigen Pauperismus zu empfehlen und den Grund desselben in einer „Uebervölkerung" zu suchen, sind zwei Irrthümer in einem Athem, die sich bei einigem Nachdenken und Studium der gegenwärtigen Verhältnisse der Produktion und Konsumtion von selbst ergeben. Man denke an England und sein unermeßliches Proletariat, ohnerachtet es die größten Kolonien besitzt und alljährlich mehr als 150,000 Auswanderer zählt. Die Ursachen des Pauperismus liegen anderwärts. Was insbesondere von den Klagen über Uebervölkerung in unserem eigenen Vaterlande zu halten sei, darüber haben wir uns bereis früher in 2 Artikeln Nr. 72 und 73 Jahrg. 1844 der schles. Chronik ausgesprochen, worauf wir unsere Leser hiermit verweisen wollen.

Große aber unnütze Vorsicht!

Am verwichenen Sonnabend ging ich von der Albrechts-Straße nach dem Maria-Magdalenen-Kirchhof zu, ein anständiger Herr mit einer Dame nahmen denselben Weg — und da hörte ich folgendes Gespräch:

„Dame. Ich glaube, lieber Mann, du willst mich über den Kirchhof führen?

Er. Nun warum denn nicht, wir kommen näher nach unserm Ziel.

D. Um Gottes Willen! weist du nicht, daß hier Menschen begraben liegen die in der Erde ausdünsten, deren Dunst mich schon berührt.

Er. Liebes Lottchen, die hier vor einigen hundert Jahren Beerdigten dünsten nicht mehr; siehst Du nicht, daß täglich mehrere tausend Menschen darüber gehen, und daß Menschen rund um in den Häusern wohnen die sich der besten Gesundheit erfreuen.

D. Nun die verstehen nicht, was zur Gesundheit nöthig ist, willst du aber über den Kirchhof gehen und dir einen Schnupfen holen in Gottes Namen, ich werde aber eine andere Straße einschlagen.

Was blieb dem guten Manne übrig, als daß er seine zärtliche Ehehälfte unter den Arm nahm, und sie die Albrechts-Straße bis auf den Ring begleitete.

— g.

Todtenliste.

Vom 24. bis 31. Oktbr. sind in Breslau als verstorben angemeldet: 61 Personen (29 männl. 32 weibl.). Darunter sind todtgeboren 3; unter 1 Jahre 12; von 1 — 5 Jahren 7; von 5 — 10 Jahren 5; von 10 — 20 Jahren 1; von 20 — 30 Jahren 9; von 30 — 40 Jahren 8; von 40 — 50 Jahren 5; von 50 — 60 Jahren 1; von 60 — 70 Jahren 5; von 70 — 80 Jahren 3; von 80 — 90 Jahren 2; von 90 — 100 Jahren 0.

Unter diesen starben in öffentlichen Kranken-Anstalten, und zwar:

In dem allgemeinen Krankenhospital 13
In dem Hospital der Elisabethinerinnen .. 3
In dem Hospital der Barmherz. Brüder .. 1
In der Gefangen-Kranken-Anstalt 0
Ohne Zuziehung ärztlicher Hülfe 0

Tag.	Namen und Stand der Verstorbenen.	Religion.	Krankheit.	Alter. J.	M.	T.
Oktb 21.	d. Tagarb. P. Konrad S.	kath.	Gehirnentzündung	2	2	—
	d. Eisenbahnbeamten A. Rode Fr.	ev.	Lungenschwindsucht	36	—	—
22.	Handelsfrau H. Herrmann	jüd.	Brustwassersucht	36	—	—
	1 unehl. S.	—	Todtgeboren	—	—	—
	Partikulier A. Dietrich	ev.	Schlagfluß	36	—	—
	Comtesse H. v. Matuschka	kath.	Abzehrung	27	—	—
23.	Invalidenwttw. A. Barsitzki	kath.	Alterschwäche	82	—	—
	Canzlistenwttw. F. Rauschmann	ev.	Alterschwäche	75	—	—
	1 unehl. S.	ev.	Schlagfluß	—	—	1
	Seiler C. Weithe	ev.	Nervenschlag	39	—	—
	Schneider D. Meise	ev.	Lungenschwindsucht	32	8	15
	Probeträger F. Gierschner	ev.	Tobsucht	41	—	—
24.	Feldwebel J. Felgentreff	ev.	Unterleibsleiden	49	9	—
	Schäferwttw. R. Grundmann	ev.	Auszehrung	60	—	—
	d. Schuhmacher A. Machulke T.	kath.	Krämpfe	1	3	—
	d. Nachtwächter Schneider S.	ev.	Krämpfe	—	—	7
	d. Lieutenant a. D. H. de Wette Fr.	ev.	Lungenschwindsucht	23	—	—
	1 unehl. S.	ev.	Bauchwassersucht	—	—	1
	d. Lederhändler A. Lewy Fr.	jüd.	Brustwassersucht	25	—	—
	1 unehl. S.	kath.	Krämpfe	1	6	—
25.	d. Wattenfabrikant A. Kaschner T.	ev.	Abzehrung	2	10	—
	d. Kaufmann M. Heidenreich Fr.	kath.	Zehrfieber	48	—	—
	Tafeldecker L. Wandel	ev.	Lungenerweiterung	34	11	15
	Schuhmacher J. Theiner	kath.	Hirnhöhlenwassersucht	5	10	—
	Schornsteinfegerwttw. M. Scholz	kath.	Wassersucht	33	—	—
	d. Hausknecht Gesellig T.	—	Todtgeboren	—	—	—
	Tagarb. A. Heil	chrk.	Hirnerschütterung	24	—	—
	Maurerges. Ch. Stabelfeld	ev.	Schädelbruch	32	—	—
	d. Kellner A. Scholz T.	ev.	Krämpfe	—	4	—
	d. Tagarb. Paßbrick S.	ev.	Krämpfe	—	1	7
26.	d. Stelmacher Ch. Treutler Frau	kath.	Unterleibsleiden	46	—	—
	d. Kutscher W. Ruffke S.	ev.	Scharlachfieber	7	7	—
	d. Steindruckerges. E. Friedrich Frau	chrk.	Nervenschlag	44	6	—
	1 unehl. T.	ev.	Abzehrung	—	2	21
	Tagarb. G. Obst	ev.	Lungenentzündung	51	—	—
	1 unehl. T.	kath.	Krämpfe	—	—	21
	d. Erbsaß L. Fuhrmann T.	kath.	Schlagfluß	—	5	—
	d. Kretschmer J. Damretzky S.	ev.	Krämpfe	7	1	—
	1 unehl. S.	kath.	Auszehrung	—	1	—
27.	Dienstmädchen R. Schiller	ev.	gastr. nerv. Fieber	20	—	—
	d. Poliz.-Serg. E. Aster T.	ev.	Krämpfe	—	—	16
	d. Tagarb. A. Friemer T.	kath.	Stickfluß	5	—	—
	d. Tischler L. Jes T.	ev.	Lungenschwindsucht	19	—	—
	d. Glaser J. Münster T.	kath.	Krämpfe	9	6	—
28.	Maurerges. J. Völkel	chrik.	Herzentzündung	25	—	—
	Schneider-Wwe. R. Leonhard	ev.	Zehrfieber	63	—	—
	d. Tagarb. M. Jäschke T.	ev.	Gehirnentzündung	4	8	—
	Unverehl. C. Schott	ev.	Nervenschlag	33	2	8
	Müller J. Speer	kath.	Schlagfluß	63	5	—
	Schneider-Wwe. C. Hindemit	ev.	Steckfluß	78	—	—
	d. Drechsler H. Katzmann S.	ev.	Wassersucht	4	—	—
29.	Soldaten-Wwe. A. Orsikowski	kath.	Alterschwäche	86	—	—
	d. Tischlerges. E. Kronberg S.	kath.	Krämpfe	—	—	5
	d. Fleischer L. Fischer T.	kath.	Lungenschwindsucht	22	—	—
	Soldaten-Wwe. E. Karaucke	kath.	Unterleibsschwindsucht	77	—	—
	d. Fleischer E. Christbach T.	kath.	Brustwassersucht	35	—	—
	Bäudler-Wwe. R. Hecht	kath.	Brustwassersucht	62	—	—
	Tischlerges. G. Gräupner	kath.	Wassersucht	25	—	—
	d. Müllerges. Ichmer S.	—	Todtgeboren	—	—	—
	d. Tagarb. J. Lucas S.	kath.	Scharlachfieber	6	5	—
	d. Maurerges. H. Herrmann S.	ev.	Abzehrung	2	—	—

Allgemeiner Anzeiger.

Insertionsgebühren für die gespaltene Zeile und deren Raum nur Sechs Pfennige.

Fahrten der Eisenbahnen.

a. **Oberschlesische.** Abfahrt von Breslau NM. 2 U. nach Myslowitz. Güterzüge: 6 U. f. bis Myslowitz, 5 U. 15 M. NM. bis Oppeln. Ankunft 8 U. Abends von Myslowitz. Güterzüge: 3 U. 45 M. NM. von Myslowitz, 9 U. 8 M. f. von Oppeln.

b. **Breslau-Schweidnitz-Freiburger.** Abf. f. 8, NM. 5, Ank. f. 9 U. 10 M., Ab. 7 U. 13 M. Sonntag: Abf. 2 U. NM.

c. **Niederschlesisch-Märkische.** Abf. fr. 7. U. 30 M. nach Berlin, 10 Uhr 33 M. nach Frankfurt, Güter-Zug 5 U. 30 M. bis Bunzlau; Ankunft 1 U. NM. von Guben, 4 U. 38 M. NM. von Sorau, 8 U. 9 M. Abends von Berlin. Abf. Sonntags-Extrazug nach Lissa 1½ U. NM. Ank. von Lissa 6½ U. NM.

Postenlauf:

Personenposten: a) nach u. von Auras, Abgang 7 Uhr fr., Ankunft 9 U. Ab.; b) nach u. von Dirschau, Abg. 10 U. Ab., Ank. 7—8 U. Ab.; c) nach u. von Glaz, Abg. 6 U. fr. u. 7 U. Ab., Ank. 4 U. NM., u. 6—7 U. fr.; d) nach und von Kalisch, Abg. 12 U. NM. Ank. 12—1 U. Mittags; e) nach u. von Oels, Abg. 10½ U. fr. u. 6½ U. NM., Ank. 5½ U. NM. u. 8 U. fr.; f) nach und von Posen, Abg 10 U. fr., Ank. 8 U. fr.; g) nach und von Strehlen, Abg. 6 U. Ab., Ank. 9 U. fr.; h) nach Glogau Abf. 6 U Ab., Ank. 6½ U. fr.

Theater-Repertoir.

Dienstag den 3. November: **„Doktor Wespe“** Lustspiel in fünf Aufzügen, von R. Benedix.

Heute, so wie alle Dienstage von Abends 5 Uhr an, sind frische schmackhafte Blut- und Leberwürste zu haben. Malergasse Nr. 4,

Peters, Fleischermeister.

Vermischte Anzeigen.

China-Pomade,
Mandel „
Rosen „
Orangen „ 2c.
verkauft einzeln von ½ Sgr. ab

A. E. Aubert,
Bischofsstraße, Stadt Rom.

Auf der Weißgerbergasse Nr. 64 ist der erste Stock im Ganzen als auch im Einzelnen zu vermiethen. Das Nähere Nikolaithor im Gasthofe zum Schwert Nr. 71 zu erfahren. Holzhändler Höpe.

Zur Kirmis und Wurstessen im Caffeehause zu Lilienthal den 3. und 4. Novbr. ladet ergebenst ein

E. Noack

Für arme Kranke, die unentgeltlich behandelt werden wollen bin ich des Morgens bis 9 Uhr zu sprechen.

Dr. Munk, pract. Arzt.
Scheitniger-Straße Nr. 3.

Zu vermiethen und bald zu beziehen ist eine möblirte Stube für zwei Herren

Antonienstraße Nr 14
im ersten Stock.

Zu vermiethen und bald zu beziehen ist eine Stube mit, auch ohne Möbel.

Hinterbleiche Nr. 2

Geräucherte und marinirte Heeringe
in bekannter Güte, erstere 6 Pfennige, letztere mit kleinen Zwiebeln und Citronen eingelegt 1 Sgr. Pfeffergurken nach Belieben sind fortwährend zu haben.

S. Liebich.
Hummerei Nr. 49.

Eine Schlafstelle für einen gebildeten Herrn ist bald zu beziehen Ketzerberg Nr. 1, bei der

Wwe. Chroback.

Ein eiserner Ofen steht billig zu verkaufen Karlsstraße Nr. 7, drei Stiegen vornheraus.

Es hat sich ein kleiner Pinscher, Hündin, zu mir gefunden. Der rechtmäßige Eigenthümer kann sich denselben gegen Erstattung der Inserations-Kosten im grünen Baum vor dem Sandthore beim Tischlermeister Morawe abholen.

Eine gute Schlafstelle ist sogleich zu beziehen Weißgerbergasse Nr. 7 eine Stiege.

In einer Parterre-Stube ist eine Schlafstelle offen. Ketzerberg Nr. 1 bei Frischauf.

Die Leihbibliothek von D. G. Trewendt, befindet sich

Mäntlergasse Nr. 13.

Katharinenstraße Nr. 7, im linken Seitengebäude eine Treppe hoch, sind Schlafstellen zu vermiethen.

Sehr billiger Verkauf von Modewaaren.

bestehend in halbwollenen Kleiderstoffen und Umschlagetüchern.

Schwarze und buntgestreifte Seidenstoffe zu 17 Sgr.
Mousselin de Laine-Roben zu 2¼, 2½, 3 bis 4 Rthlr.
Eine große Auswahl halbwollener Hauskleider à 1½, 2, 3 bis 3½ Rthlr.
Abgepaßte wollene Mäntel à 3, 3½ bis 4 Rthlr.
Glatte und gemusterte Camlotts à 7, 8, 9 und 10 Sgr.
12/4 große Umschlagethücher à 20 Sgr., 1, 1½, 2 bis 3 Rthlr., so wie glatte, gestreifte und carrirte Gardinenzeuge à 2, 2½ bis 3 Sgr., empfiehlt zur gütigen Beachtung.

A. Weisler.

Schweidnitzer-Straße Nr. 1, das zweite Schnittwaaren-Gewölbe vom Ringe, Eingang im Hause.

Ausverkauf.

Von einer Geschäftsauflösung erhielt ich zum Ausverkauf unter dem Kostenpreise:

Wollene Kinderkleidchen und Burnuße, geschmackvoll und neu; wollene Strümpfe, Socken, Strickwolle, eine Partie Spitzen und Gimpe, gefütterte Handschuhe, Mützen, nebst noch verschiedenen Artikeln zu den billigsten Preisen.

D. Fränkel,
Blücherplatz Nr. 6, im weißen Löwen das zweite Gewölbe von der Reuschenstraßen-Ecke.

Zur geneigten Beachtung

empfehle ich meine **Gräupnerei, Stärke- und Puder-Mehl-Niederlage,** welche sich von jetzt ab nicht mehr in Nr. 56. Reusche Straße, sondern in meinem eigenen Hause

Nr. 23. Nikolaistraße

befindet. Allen meinen geehrten Kunden sage ich meinen ergebensten Dank für das mir bisher geschenkte Vertrauen und bitte, es auch fernerhin mir in meinem neuen Lokale gütigst zu Theil werden zu lassen.

August Koch, Gräupner.

Die Seidenfärberei- u. Waschanstalt
von J. Schnabel,
Ohlauer-Vorstadt, Holzplatz Nr. 3,
an der Brücke nach Marienau,

empfiehlt sich zu bevorstehendem Herbst und Winter, besonders zum Färben **unzertrennter Herrenkleider,** als: Oberröcke, Twin's, Tuch-, Sommer- und Winter-Bukskins-Beinkleider in ächten Farben und nicht abfärbend. Vorzüglich aber seidener Westen für den billigen Preis von 12 bis 15 Sgr.

Gänzlicher Ausverkauf.

Wegen Aufgabe des Geschäfts werden im Schnittwarengewölbe,

Hintermarkt Nr. 2, Ecke der Schuhbrücke,

der Südfruchthandlung schrägüber folgende Gegenstände zu und unter dem Kostenpreise gänzlich ausverkauft. Empfehlenswerth sind besonders 6/4 und 10/4 breite wollene Mäntelstoffe in Lama und Neapolitanes, wollene und halbwollene Ueberrockzeuge, Camlots und Thibets; Kleiderkattune in den neusten und prachtvollsten Mustern. Umschlagetücher in allen Größen und Gattungen, so wie sämmtliche Waaren sollen so schnell als möglich **gänzlich geräumt werden.**

Wer kaufen will, der komme bald.

Echt englische Stahlfedern,

das Dutzend 1 Sgr., ein Gros 7½ Sgr., im Schnittwaaren-Gewölbe Hintermarkt Nr. 2, Schuhbrücken-Ecke.

Maschinendruck und Papier von Heinrich Richter, Albrechtsstraße Nr. 6.